

STUDIOKONZERT

BR
KLASSIK

LIEDERABEND

FLORIAN BOESCH

BARITON

MALCOLM MARTINEAU

KLAVIER



BR-KLASSIK-STUDIOKONZERT

Dienstag, 27. Oktober 2015

20.00 Uhr

Studio 2 im Funkhaus

LIEDERABEND

FLORIAN BOESCH

BARITON

MALCOLM MARTINEAU

KLAVIER

Falk Häfner, Moderation

BR-KLASSIK

Live-Übertragung im Hörfunk

Pausenzeichen: Falk Häfner im Gespräch mit Florian Boesch

Video-Livestream auf br-klassik.de

Anschließend eine Woche on demand abrufbar

PROGRAMM

Franz Schubert (1797–1828)

Der Wanderer

D 489 (1816)

Amphiaraos

D 166 (1815)

Gebet während der Schlacht

D 171 (1815)

Die drei Sängler

D 329 (1815)

Widerspruch

D 865 (1828)

Waldesnacht

D 708 (1820)

Der Gott und die Bajadere. Indische Legende

D 254 (1815)

– PAUSE –

Franz Liszt (1811–1886)

Ein Fichtenbaum steht einsam

(1845–60)

Vergiftet sind meine Lieder

(1844–49)

Die Loreley

(1841/1854–59)

Robert Schumann (1810–1856)

Aufträge

Nr. 5 aus: Lieder und Gesänge, op. 77
(1850)

Meine Rose

Nr. 2 aus: Sechs Gedichte, op. 90
(1850)

Es stürmet am Abendhimmel

Nr. 1 aus: Sechs Gesänge, op. 89
(1850)

Abendlied

Nr. 6 aus: Sechs Gesänge, op. 107
(1851/52)

Warnung

Nr. 2 aus: Drei Gedichte, op. 119
(1851)

Herzeleid

Nr. 1 aus: Sechs Gesänge, op. 107
(1851/52)

Lieder und Gesänge aus „Wilhelm Meister“

op. 98a (1849):

Nr. 4 Wer nie sein Brot mit Tränen aß

Nr. 6 Wer sich der Einsamkeit ergibt

Nr. 8 An die Türen will ich schleichen



FLORIAN BOESCH

Gemeinsam mit dem Pianisten Malcolm Martineau konnte der österreichische Bariton Florian Boesch in den vergangenen Jahren als Liedinterpret mit Konzerten und CD-Einspielungen immer wieder Akzente setzen. Zusammen gestalteten sie in Glasgow, Sidney, Adelaide und Melbourne einen groß angelegten Schubert-Zyklus, daneben ist Florian Boesch mit Liederabenden regelmäßig etwa in der Wigmore Hall London, im Wiener Musikverein, in der New Yorker Carnegie Hall und im Concertgebouw Amsterdam zu Gast. Mit den Berliner Philharmonikern und Sir Simon Rattle arbeitete er zuletzt bei einer konzertanten Aufführung von Schönbergs *Die glückliche Hand* zusammen. Auf der Opernbühne sang er u. a. Guglielmo in *Così fan tutte* bei den Salzburger Festspielen, Tiridate in Händels *Radamisto* an der Staatsoper Hamburg und die Titelpartie in *Wozzeck* an der Oper Köln. Auch als Oratoriensänger ist Florian Boesch überaus erfolgreich. So war er unter der Leitung von Nikolaus Harnoncourt bei den Salzburger Festspielen mit Haydns *Schöpfung* und den *Jahreszeiten* zu Gast. Beide Werke stehen auch 2016 wieder in Boeschs Terminkalender: Mit den *Jahreszeiten* ist er im Mai unter Sir Simon Rattle zunächst mit dem London Symphony Orchestra im Barbican und dann mit Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks in München zu hören. Außerdem übernimmt er im Januar die Rolle des Jonathan Peachum in Weills *Dreigroschenoper* im Theater an der Wien. Florian Boesch's Aufnahmen insbesondere von Franz Schuberts Liedschaffen erlangten internationales Ansehen. Seine Einspielung der *Schönen Müllerin*, ebenfalls mit Malcolm Martineau am Klavier, war 2015 für den Grammy in der Kategorie Best Classical Voice Solo nominiert.



MALCOLM MARTINEAU

Der gebürtige Schotte Malcolm Martineau studierte am St Catharine's College in Cambridge sowie am Royal College of Music in London und hat sich als einer der meistgefragten Liedbegleiter seiner Generation verdient gemacht. Der Pianist arbeitet regelmäßig mit herausragenden Sängerinnen und Sängern zusammen, darunter Thomas Allen, Barbara Bonney, Ian Bostridge, Thomas Hampson, Felicity Lott, Anna Netrebko, Anne Sofie von Otter, Bryn Terfel und Michael Schade. Seine eigenen Konzertreihen präsentierte er in der Londoner Wigmore Hall und beim Edinburgh Festival, wo er an der Darbietung sämtlicher Lieder von Hugo Wolf beteiligt war. Weiterhin konzertierte er im Londoner Royal Opera House, in der Mailänder Scala, im Pariser Théâtre du Châtelet und im Concertgebouw Amsterdam sowie in der New Yorker Carnegie Hall und bei den Salzburger Festspielen. 2004 verlieh ihm die Royal Scottish Academy of Music and Drama die Ehrendoktorwürde und 2009 ernannte sie ihn zum International Fellow of Accompaniment. Außerdem war er Künstlerischer Leiter des Leeds Lieder Festival 2011. Sein Liedrepertoire reicht von Beethoven, Schumann und Brahms bis hin zu Fauré, Poulenc und Britten. Aktuell gibt Malcolm Martineau europaweit Konzerte mit so namhaften Sängerinnen und Sängern wie Elīna Garanča, Christiane Karg, Susan Graham und Simon Keenlyside.

LIEDTEXTE

FRANZ SCHUBERT DER WANDERER

Ich komme vom Gebirge her,
es dampft das Tal, es braust das Meer.
Ich wandle still, bin wenig froh,
und immer fragt der Seufzer, wo?

Die Sonne dünkt mich hier so kalt,
die Blüte welk, das Leben alt,
und was sie reden, leerer Schall,
ich bin ein Fremdling überall.

Wo bist du, mein geliebtes Land?
Gesucht, geahnt, und nie gekannt!
Das Land, das Land so hoffnungsgrün,
das Land, wo meine Rosen blüh'n.

Wo meine Freunde wandelnd geh'n,
wo meine Toten aufersteh'n,
das Land, das meine Sprache spricht,
o Land, – wo bist du?

Ich wandle still, bin wenig froh,
und immer fragt der Seufzer, wo?
im Geisterhauch tönt's mir zurück:
„Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück!“

*Georg Philipp Schmidt von Lübeck
(1766–1849)*

FRANZ SCHUBERT AMPHIARAOS

Vor Thebens siebenfach gähnenden Toren
lag im furchtbaren Brüderstreit
das Heer der Fürsten zum Schlagen bereit,
im heiligen Eide zum Morde verschworen.
Und mit des Panzers blendendem Licht
gerüstet, als gält' es, die Welt zu bekriegen,
träumen sie jauchzend von Kämpfen und Siegen,
nur Amphiaraos, der Herrliche, nicht.

Denn er liest in dem ewigen Kreise der Sterne:
wen die kommenden Stunden feindlich bedrohen.
Des Sonnenlenkers gewaltiger Sohn
sieht klar in der Zukunft nebelnde Ferne.
Er kennt des Schicksals verderblichen Bund,
er weiß, wie die Würfel, die eisernen, fallen,
er sieht die Moira mit blutigen Krallen;
doch die Helden verschmähen den heiligen Mund.

Er sah des Mordes gewaltsame Taten,
er wusste, was ihm die Parze spann.
So ging er zum Kampf, ein verlornen Mann,

von dem eignen Weibe schmäzlich verraten.
Er war sich der himmlischen Flamme bewusst,
die heiß die kräftige Seele durchglühte;
der Stolze nannte sich Apolloide,
es schlug ihm ein göttliches Herz in der Brust.

„Wie? Ich? zu dem die Götter geredet,
den der Weisheit heilige Düfte umweh'n,
ich soll in gemeiner Schlacht vergeh'n,
von Periclymenos' Hand getötet?
Verderben will ich durch eigene Macht,
und staunend vernehm es die kommende Stunde
aus künftiger Sänger geheiligtem Munde,
wie ich kühn mich gestürzt in die ewige Nacht.“

Und als der blutige Kampf begonnen
und die Eb'ne vom Mordgeschrei widerhallt,
so ruft er verzweifelnd: „Es naht mit Gewalt,
was mir die untrügliche Parze gesponnen;
doch wogt in der Brust mir ein göttliches Blut,
drum will ich auch, wert des Erzeugers, verderben!“
Und wandte die Rosse auf Leben und Sterben,
und jagt zu des Stromes hochbrausender Flut.

Wild schnauben die Rosse, laut rasselt der Wagen,
das Stampfen der Hufe zermalmet die Bahn.
Und schneller und schneller noch rast es heran,
als gält' es, die flüchtige Zeit zu erjagen.
Wie wenn er die Leuchte des Himmels geraubt,
kommt er in Wirbeln der Windsbraut geflogen;
erschrocken heben die Götter der Wogen
aus schäumenden Fluten das schilfichte Haupt.

Und plötzlich, als wenn der Himmel erglühte,
stürzt ein Blitz aus der heitern Luft,
und die Erde zerreißt sich zur furchtbaren Kluft;
da rief laut jauchzend der Apolloide:
„Dank dir, Gewaltiger, fest steht mir der Bund,
dein Blitz ist mir der Unsterblichkeit Siegel;
ich folge dir, Zeus!“ – Und er fasste die Zügel
und jagte die Rosse hinab in den Schlund.

*Theodor Körner
(1791–1813)*

FRANZ SCHUBERT GEBET WÄHREND DER SCHLACHT

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der
Geschütze,
sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater, du, führe mich!

Vater, du, führe mich!
Führ mich zum Siege, führ mich zum Tode:
O Herr, ich erkenne deine Gebote!
Herr, wie du willst, so führe mich.
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter,
als im Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn ich dich!
Vater, du, segne mich!

Vater, du, segne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben;
du kannst es nehmen, du hast es gegeben;
zum Leben, zum Sterben segne mich!
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
's ist ja kein Kampf um die Güter der Erde;
das Heiligste schützen wir mit dem
Schwerte:
Drum fallend und siegend preis' ich dich;
Gott, dir ergeb ich mich!

Gott, dir ergeb ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, dir ergeb ich mich!
Vater, ich rufe dich!

FRANZ SCHUBERT DIE DREI SÄNGER

Der König saß beim frohen Mahle,
die Frau'n und Ritter um ihn her,
es kreisten festlich die Pokale,
und manches Becken trank man leer.
Da tönte Klang von goldnen Saiten,
der süßer labt als goldner Wein,
und sieh! Drei fremde Sänger schreiten,
sich neigend in den Saal hinein.

„Seid mir begrüßt, ihr Liedersöhne!“,
beginnt der König wohlgemut.
„In deren Brust das Reich der Töne
und des Gesangs Geheimnis ruht!
Wollt ihr den edlen Wettstreit wagen,
so soll es höchlich uns erfreuen,
und wer den Sieg davongetragen,
mag unsres Hofes Zierde sein.“

Er spricht's – der erste rührt die Saiten,
die Vorwelt öffnet er dem Blick,
zum grauen Anfang aller Zeiten
lenkt er der Hörer Blick zurück.
Er meldet, wie sich neugeboren
die Welt dem Chaos einst entwand.
Sein Lied behagt den meisten Ohren,
und willig folgt ihm der Verstand.

Drauf mehr die Hörer zu ergetzen,
erklingt des Zweiten lust'ge Mär:
Von Gnomen fein und ihren Schätzen,
und von der grünen Zwerge Heer;
er singt von manchen Wunderdingen,
von manchem Schwanke schlaue erdacht;
da regt der Scherz die losen Schwingen,
und jeder Mund im Saale lacht.

Und an den Dritten kommt die Reih,
und sanft aus tief bewegter Brust
haucht er ein Lied von Lieb und Treu
und von der Sehnsucht Schmerz und Lust,
und kaum dass seine Saiten klingen,
schaut jedes Antlitz in den Schoß,
und Tränen des Gefühles ringen
sich aus verklärten Augen los.

Und tiefes Schweigen herrscht im Saale,
als seines Liedes Ton entschwand –
da steht der König auf vom Mahle,
und reicht dem Dritten seine Hand:
„Bleib bei uns, Freund! Dir ist's gelungen,
du bist es, dem der Preis gebührt;
das schönste Lied hat der gesungen,
der unser Herz zur Wehmut rührt.“

*Friedrich Bobrik
(1781–1848)*

FRANZ SCHUBERT WIDERSPRUCH

Wenn ich durch Busch und Zweig
brech auf beschränktem Steig,
wird mir so weit, so frei,
will mir das Herz entzwei.

Rings dann im Waldeshaus
rücken die Wänd' hinaus,
wölbt sich das Laubgemach
hoch mir zum Schwindeldach,

webt sich der Blätter schier
jedes zur Schwinge mir,
dass sich mein Herz so weit
sehnt nach Unendlichkeit.

Doch wann im weiten Raum
hoch am Gebirgessaum,
über dem Tal ich steh,
nieder zum Tale seh,

ach, wie beschränkt, wie eng,
wird mir's im Luftgedräng.
Rings auf mein Haupt so schwer
nicken die Wolken her,

niederzustürzen droht
rings mir das Abendrot,
und in ein Kämmerlein
sehnt sich mein Herz hinein.

*Johann Gabriel Seidl
(1804–1875)*

FRANZ SCHUBERT WALDESNACHT

Windes Rauschen, Gottes Flügel,
tief in kühler Waldesnacht!
Wie der Held in Rosses Bügel
schwingt sich des Gedankens Macht.
Wie die alten Tannen sausen
hört man Geisteswogen brausen.

Herrlich ist der Flamme Leuchten
in des Morgenglanzes Rot,
oder die das Feld befeuchten,
Blitze, schwanger oft von Tod.
Rasch die Flamme zuckt und lodert,
wie zu Gott hinaufgefodert.

Ewig's Rauschen sanfter Quellen
zaubert Blumen aus dem Schmerz,
Trauer doch in linden Wellen
schlägt uns lockend an das Herz;
fernab hin der Geist gezogen,
die uns locken, durch die Wogen.

Drang des Lebens aus der Hülle,
Kampf der starken Triebe wild
wird zur schönsten Liebesfülle,
durch des Geistes Hauch gestillt.
Schöpferischer Lüfte Wehen
fühlt man durch die Seele gehen.

Windes Rauschen, Gottes Flügel,
tief in dunkler Waldesnacht.
Freigegeben alle Zügel,
schwingt sich des Gedankens Macht,
hört in Lüften ohne Grausen
den Gesang der Geister brausen.

Friedrich Schlegel
(1772–1829)

FRANZ SCHUBERT DER GOTT UND DIE BAJADERE. INDISCHE LEGENDE

Mahadöh, der Herr der Erde,
kommt herab zum sechsten Mal,
dass er unersgleichen werde,
mitzufühlen Freud und Qual.
Er bequemt sich, hier zu wohnen,
lässt sich alles selbst geschehn.
Soll er strafen oder schonen,
muss er Menschen menschlich sehn.
Und hat er die Stadt sich als Wandrer
betrachtet,
die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
verlässt er sie abends, um weiterzugehn.

Als er nun hinausgegangen,
wo die letzten Häuser sind,
sieht er, mit gemalten Wangen,
ein verlornes schönes Kind:
„Grüß dich, Jungfrau!“ – „Dank der Ehre!
Wart, ich komme gleich hinaus.“
„Und wer bist du?“ – „Bajadere,
und dies ist der Liebe Haus.“
Sie rührt sich, die Zimbeln zum Tanze zu
schlagen;
sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen,
sie neigt sich und biegt sich und reicht ihm
den Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
lebhaft ihn ins Haus hinein.
Schöner Fremdling, lampenhelle
soll sogleich die Hütte sein.
Bist du müd, ich will dich laben,
lindern deiner Füße Schmerz.
Was du willst, das sollst du haben,
Ruhe, Freuden oder Scherz.
Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden.
Der Göttliche lächelt; er siehet mit Freuden
durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste;
immer heitrer wird sie nur,
und des Mädchens frühe Künste
werden nach und nach Natur.
Und so stellet auf die Blüte
bald und bald die Frucht sich ein;
ist Gehorsam im Gemüte,
wird nicht fern die Liebe sein.
Aber, sie schärfer und schärfer zu prüfen,
wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

Und er küsst die bunten Wangen,
und sie fühlt der Liebe Qual,
und das Mädchen steht gefangen,
und sie weint zum ersten Mal;
sinkt zu seinen Füßen nieder,
nicht um Wollust noch Gewinnst,
ach! und die gelenken Glieder,
sie versagen allen Dienst.
Und so zu des Lagers vergnüglicher Feier
bereiten den dunklen, behaglichen Schleier
die nächtlichen Stunden, das schöne Gespinst.

Spät entschlummert unter Scherzen,
früh erwacht nach kurzer Rast,
findet sie an ihrem Herzen
tot den vielgeliebten Gast.
Schreiend stürzt sie auf ihn nieder;
aber nicht erweckt sie ihn,
und man trägt die starren Glieder
bald zur Flammengrube hin.
Sie höret die Priester, die Totengesänge,
sie raset und rennet und teilet die Menge.
Wer bist du? Was drängt zu der Grube
dich hin?

Bei der Bahre stürzt sie nieder,
ihr Geschrei durchdringt die Luft:
Meinen Gatten will ich wieder!
Und ich such ihn in der Gruft.
Soll zu Asche mir zerfallen

dieser Glieder Götterpracht?
Mein! Er war es, mein vor allen!
Ach, nur eine süße Nacht!
Es singen die Priester: Wir tragen die Alten,
nach langem Ermatten und spätem
Erkalten,
wir tragen die Jugend, noch eh sie's
gedacht.

Höre deiner Priester Lehre:
Dieser war dein Gatte nicht.
Lebst du doch als Bajadere,
und so hast du keine Pflicht.
Nur dem Körper folgt der Schatten
in das stille Totenreich;
nur die Gattin folgt dem Gatten:
Das ist Pflicht und Ruhm zugleich.
Ertöne, Trommete, zu heiliger Klage!
O nehmet, ihr Götter, die Zierde der Tage,
o nehmet den Jüngling in Flammen
zu euch!

So das Chor, das ohn' Erbarmen
mehret ihres Herzens Not;
und mit ausgestreckten Armen
springt sie in den heißen Tod.
Doch der Götter-Jüngling hebet
aus der Flamme sich empor,
und in seinen Armen schwebet
die Geliebte mit hervor.
Es freut sich die Gottheit der reuigen
Sünder;
Unsterbliche heben verlorene Kinder
mit feurigen Armen zum Himmel empor.

Johann Wolfgang von Goethe
(1749–1832)

FRANZ LISZT EIN FICHTENBAUM STEHT EINSAM

Ein Fichtenbaum steht einsam
im Norden auf kahler Höh';
ihn schläfert; mit weißer Decke
umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
die fern im Morgenland,
einsam und schweigend trauert
auf brennender Felsenwand.

*Heinrich Heine
(1797–1856)*

FRANZ LISZT VERGIFTET SIND MEINE LIEDER

Vergiftet sind meine Lieder –
wie könnt es anders sein?
Du hast mir ja Gift gegossen
ins blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder –
wie könnt es anders sein?
Ich trag im Herzen viel Schlangen,
und dich, Geliebte mein!

Heinrich Heine

FRANZ LISZT DIE LORELEY

Ich weiß nicht, was soll's bedeuten,
dass ich so traurig bin;
ein Märchen aus alten Zeiten,
das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
und ruhig fließt der Rhein;
der Gipfel des Berges funkelt
im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
dort oben wunderbar,
ihr goldnes Geschmeide blitzet,
sie kämmt ihr gold'nes Haar.

Sie kämmt es mit goldnem Kämme
und singt ein Lied dabei;
das hat eine wundersame,
gewalt'ge Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
ergreift es mit wildem Weh;
er schaut nicht die Felsenriffe,
er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
am Ende Schiffer und Kahn;
und das hat mit ihrem Singen
die Loreley getan.

Heinrich Heine

ROBERT SCHUMANN AUFTRÄGE

Nicht so schnelle, nicht so schnelle!
Wart ein wenig, kleine Welle!
Will dir einen Auftrag geben
an die Liebste mein!
Wirst du ihr vorüberschweben,
grüße sie mir fein!
Sag, ich wäre mitgekommen,
auf dir selbst herabgeschwommen:
für den Gruß einen Kuss
kühn mir zu erbitten;
doch der Zeit Dringlichkeit
hätt es nicht gelitten.

Nicht so eilig! Halt! Erlaube,
kleine, leichtbeschwingte Taube!
Habe dir was aufzutragen
an die Liebste mein!
Sollst ihr tausend Grüße sagen,
hundert obendrein.
Sag, ich wär mit dir geflogen,
über Berg und Strom gezogen:
für den Gruß einen Kuss
kühn mir zu erbitten;
doch der Zeit Dringlichkeit
hätt es nicht gelitten.

Warte nicht, dass ich dich treibe,
o du träge Mondesscheibe!
Weißt's ja, was ich dir befohlen
für die Liebste mein:
Durch das Fensterchen verstohlen
grüße sie mir fein!
Sag, ich wär auf dich gestiegen,
selber zu ihr hinzufiegen:
Für den Gruß einen Kuss
kühn mir zu erbitten,
du seist schuld, Ungeduld
hätt mich nicht gelitten.

Christian L'Égru (Carl Julius Grüel)
(1809–?)

ROBERT SCHUMANN MEINE ROSE

Dem holden Lenzgeschmeide,
der Rose, meiner Freude,
die schon gebeugt und blasser
vom heißen Strahl der Sonnen,
reich' ich den Becher Wasser
aus dunklem, tiefen Bronnen.

Du Rose meines Herzens!
Vom stillen Strahl des Schmerzens
bist du gebeugt und blasser;
ich möchte dir zu Füßen,
wie dieser Blume Wasser,
still meine Seele gießen!
Könnt ich dann auch nicht sehen
dich freudig auferstehen!

Nikolaus Lenau
(1802–1850)

ROBERT SCHUMANN ES STÜRMET AM ABENDHIMMEL

Es stürmet am Abendhimmel,
es zittert der Sonne Licht.
Im Äther die eine Wolke
von Lust und Lieb' ihr spricht.

Die Wolke, vom Sturm gezogen,
dehnt weit die Arme aus,
sie glüht im Purpur der Liebe
und wirbt im Sturmgebraus.

Da scheidet die Braut von dannen,
die Wolke der Sturm entrafft;
der Purpur ist all verschwunden,
schwarz ist sie und grausenhaft.

Wilhelm Schöpf (Wilfried von der Neun)
(1826–1916)

ROBERT SCHUMANN ABENDLIED

Es ist so still geworden,
verrauscht des Abends Weh'n,
nun hört man aller Orten
der Engel Füße gehn.
Rings in die Tiefe senket
sich Finsternis mit Macht;
wirf ab, Herz, was dich kränket
und was dir bange macht!

Nun stehn im Himmelskreise
die Stern' in Majestät;
in gleichem, festem Gleise
der goldne Wagen geht.
Und gleich den Sternen lenket
er deinen Weg durch Nacht;
wirf ab, Herz, was dich kränket
und was dir bange macht!

Gottfried Kinkel
(1815–1882)

ROBERT SCHUMANN WARNUNG

Es geht der Tag zur Neige,
der Licht und Freiheit bot,
o schweige, Vöglein, schweige,
du singst dich in den Tod!

Die Winde nächtlich rauschen,
die Blätter zittern bang,
den Feinden, die drin lauschen,
verrät dich dein Gesang.

Glutäugig durchs Gezweige
der finstre Schuhu droht:
O schweige, Vöglein, schweige,
du singst dich in den Tod!

Gustav Pfarrius
(1800–1884)

ROBERT SCHUMANN HERZELEID

Die Weiden lassen matt die Zweige hangen,
und traurig ziehn die Wasser hin:
Sie schaute starr hinab mit bleichen Wangen,
die unglücksel'ge Träumerin.

Und ihr entfiel ein Strauß von Immortellen,
er war so schwer von Tränen ja,
und leise warnend lispelten die Wellen:
Ophelia, Ophelia!

Titus Ullrich
(1813–1891)

ROBERT SCHUMANN LIEDER UND GESÄNGE AUS „WILHELM MEISTER“

Nr. 4 Wer nie sein Brot mit Tränen aß

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
wer nie die kummervollen Nächte
auf seinem Bette weinend saß,
der kennt euch nicht, ihr himmlischen
Mächte.

Ihr führt ins Leben uns hinein,
ihr lasst den Armen schuldig werden,
dann überlasst ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Nr. 6 Wer sich der Einsamkeit ergibt

Wer sich der Einsamkeit ergibt,
ach! der ist bald allein;
ein jeder lebt, ein jeder liebt
und lässt ihn seiner Pein.
Ja, lasst mich meiner Qual!
Und kann ich nur einmal
recht einsam sein,
dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,
ob seine Freundin allein?
So überschleicht bei Tag und Nacht
mich Einsamen die Pein,
mich Einsamen die Pein.
Ach! werd ich erst einmal
einsam im Grabe sein,
da lässt sie mich allein.

Nr. 8 An die Türen will ich schleichen

An die Türen will ich schleichen,
still und sittsam will ich stehn,
fromme Hand wird Nahrung reichen,
und ich werde weitergehn.

Jeder wird sich glücklich scheinen,
wenn mein Bild vor ihm erscheint,
eine Träne wird er weinen,
und ich weiß nicht, was er weint.

Johann Wolfgang von Goethe

BR-KLASSIK-STUDIOKONZERTE 2015/2016

Studio 2 im Funkhaus, 20.00 Uhr

Dienstag, 15. Dezember 2015

ELENA URIOSTE VIOLINE

MICHAEL BROWN KLAVIER

Mozart, Szymanowski, Messiaen, Brahms

Dienstag, 12. Januar 2016

WASSILY GERASSIMEZ VIOLONCELLO

NICOLAI GERASSIMEZ KLAVIER

ALEXEJ GERASSIMEZ SCHLAGZEUG

Gerassimez, Baynov, Bach, Krerowicz, De Mey

Dienstag, 15. März 2016

KRISTIAN BEZUIDENHOUT HAMMERKLAVIER

CHIAROSCURO QUARTET

Mozart, Haydn

Dienstag, 26. April 2016

THOMAS E. BAUER BARITON

KIT ARMSTRONG KLAVIER

Reflexionen über Johann Sebastian Bach

Montag/Dienstag, 9. / 10. Mai 2016

FESTIVAL DER ARD-PREISTRÄGER

Schubert, Wolf, Weill u. a.

KARTENPREISE: € 21,- / 29,-

Festival der ARD-Preisträger: € 14,- / 18,-

Schüler- und Studentenkarten: € 8,-

BRticket: 089 / 59 00 10 880 | br-klassikticket.de

München Ticket: 089 / 54 81 81 81 | muenchenticket.de

KLASSIK-INFO 089 / 59 00 2 46 46

br-klassik.de